

Dr. Kurt-Peter Gertz

**Einführung in die Ausstellung „Sancti doctores“ von Theresia Schüllner (15.3.2010;
Diözesanbibliothek Köln)**

- Ich begrüße Sie ebenfalls herzlich zu dieser Ausstellung von Frau Theresia Schüllner; über ihren Lebenslauf, ihre künstlerische Ausbildung und ihre zahlreichen Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen erfahren Sie etliches auf den ausgelegten Blättern
- Ich kenne Frau Theresia Schüllner seit über 25 Jahren und durfte einige Ausstellungen von ihr eröffnen in meinen bisherigen Pfarrgemeinden in Ratingen und Kaarst
- Frau Schüllner ist hier im Maternus- Haus keine Unbekannte: Sie hat im Foyer 1998 Arbeiten zum Thema „Annette von Droste-Hülshoff“ und 1999 zum Thema „Edith Stein“ ausgestellt
- Wenn man die Titel der vielen bisherigen Ausstellungen überfliegt, dann fallen immer wieder zwei Begriffe: „Wort“ und „Bild“ – auch in der Kombination „Wortbilder“; diese Charakterisierung gilt auch für diese Ausstellung „Sancti doctores“; Schriften dieser gelehrten Männer (wobei auch zwei Frauen vertreten sind: Teresa von Avila und Edith Stein; und ein „Nicht-Heiliger“: Friedrich von Spee) sind mit ihren Autographen Ausgangspunkt der Arbeiten von Frau Schüllner, die sie dann mit Bildern oder Zeichen ergänzt, kontrastiert oder künstlerisch verfremdet
- Ich weise zunächst auf die Gliederung dieser Ausstellung mit ihren Werkgruppen hin; auf die Bücher und Schriften der einzelnen „sancti doctores“ ; um dann von den einzelnen künstlerischen Umsetzungen das Gesamtanliegen der Künstlerin aufzuzeigen
- Zwei Anlässe haben diese Ausstellung angeregt: einmal die Übertragung der Bibliothek des Walberbergers Dominikaner-Klosters in diese Diözesanbibliothek; und zum anderen die Entdeckung von Frau Dr. Maria Burger (vom Albertus Magnus Institut in Bonn), die handschriftliche Glossen von Thomas von Aquin auf Mitschriften von Vorlesungen seines Lehrers Albert gefunden hat. Deshalb stehen diese beiden Dominikaner, Albertus magnus und sein Schüler Thomas von Aquin, im Mittelpunkt dieser Ausstellung; und sind mit zahlreichen künstlerischen Arbeiten von Frau Theresia Schüllner in der Eingangshalle vertreten; beide haben ja auch eine unmittelbare Beziehung zu dieser Stadt
- Albertus magnus bekam den Ehrentitel „doctor universalis“, womit das Weitausgreifende, das Umfassende seines Wissens ebenso bezeichnet wird wie sein Vermögen, zu einer Synthese zu gelangen
- Von ihm, den Dante in seiner „Göttlichen Komödie“ als „Albert von Köln“ im Paradies besingt, befinden sich in Köln zwei Autographe: sein Matthäus-Kommentar und die Tierbücher („de animalibus“); sie lagerten im Historischen Archiv der Stadt Köln; sie konnten gerettet werden; und das Werk „de animalibus“ befindet sich z.Z. in einer Ausstellung im Berliner Gropiusbau, in der 100 gerettete Archivalien gezeigt werden
- Zu dem Matthäus-Kommentar hat Frau Schüllner ein Buchobjekt gestaltet im Siebdruck-Verfahren auf Bütten- und Transparentpapier, dem sie mehrere Kopien des Originals entgegen gesetzt hat
- Vor allem das andere Werk „de animalibus“ („Über die Tiere“) dokumentiert die universale Bildung des Albertus; so wie Willehad Paul Eckert schreiben konnte: „So wichtig seine Leistung als Philosoph ist, sein Bestes gibt er in der Naturwissenschaft.“
- Frau Schüllner hat verschiedene naturwissenschaftliche Texte von Albert mit den Autographen konfrontiert und künstlerisch in verschiedenen Formen umgesetzt: So hat sie

die Absicht Alberts beim Forschen („nostra intentio“) in einem Mappenwerk mit 8 Blättern in der Umsetzung von Siebdruck auf Bütten gestaltet (in den Vitrinen im Eingangsbereich vor der Fensterfront)

- Der schöne Text von Albert zu den „Feigen“, der auch in der zu dieser Ausstellung erschienenen Edition künstlerisch umgesetzt ist, wird ebenfalls in einem Buchobjekt mit Kopien der Handschrift von Albert konfrontiert; dabei werden die Worte mit in weißer Kreide auf Pergamentpapier angedeuteten Feigenblättern und Feigenfrüchten unterlegt; wegen des Lokalkolorits zitiere ich diesen Text: „Es gibt Bäume, die mehrmals im Jahr Früchte tragen, so die Feigenbäume und einige Birnbaumarten...Sie gedeihen ausgiebig in Köln und in der Rheinebene im Kölner Raum“ - Zu den Ausführungen Alberts zu den Sternen hat Frau Schüllner ein Leporello geschaffen mit angedeuteten Sternbildern und Sternkreiszeichen in Weiß und Rot auf schwarzem Bütten oder weiß auf Pergamentpapier - Zu den Anmerkungen von Albert zur „Gewinnung und Verflüssigung metallischen Eisens“ hat Frau Schüllner wiederum ein Leporello geschaffen, in dem abstrakte stimmungsvolle rote Farbkompositionen an das Stichwort „Feuer“ erinnern; ähnlich greift sie bei den Gedanken zum „Zweifel am Goldmachen“ auf die Farbe „Gold“ in Schrift und Farbkomposition zurück.
- Anders in dem roten Buch mit der Ringbindung, in dem auf einzelne bei Albert behandelte Tiere (Fische, Vögel, Kühe...) hingewiesen wird; hier sind es nicht abstrakte Farbklänge, sondern aus einem Tierbuch entnommene fast realistische Darstellungen von Tieren, die dann im Siebdruckverfahren weiß auf schwarz auf Transparentpapier gedruckt wurden
- Gegenüber vom Eingang hängen an der Wand der Vorhalle zwei Bilder links von dem Kreuz: eines zeigt Albert nach einem Gemälde von Amico Aspertini; seine Handschrift und das Siegel von ihm wird zitiert, auf dem zu lesen ist „sigillum fra Alberti de L (Lauenburg, sein Geburtsort) und das einen Engel zeigt als Hinweis, dass die christliche Botschaft überbracht und verkündet werden muss
- Das andere Acryl- Bild zeigt den Albert-Schüler Thomas nach einem Gemälde von Justus von Gent aus dem 15. Jahrhundert, das das ähnlichste Bildnis des großen Theologen sein soll; beide Porträts neigen sich einander zu, stehen in innerer Beziehung zueinander
- Bei der Umsetzung von Thomas-Texten greift Frau Schüllner auf Texte zum Thema „Engel“ zurück; in einem Leporello hat sie abstrahierte Engelgestalten geschaffen, die sie mit weißer Kreide auf schwarzem Ingresbütten sehr systematisiert (so wie die Vorgehensweise des Scholastikers war) gezeichnet hat
- Zu dem berühmten Fronleichnams-Gesang „Pange lingua“ hat Frau Schüllner ein Buchobjekt gestaltet, bei dem der Text des Liedes abgedruckt ist, allerdings durch Transparentpapier verdeckt und damit der unmittelbaren Lesbarkeit entzogen; dem gegenüber gesetzt ist ein mit weißer Kreide gezeichnetes Kreuz in einem Kreis, der eine Hostie assoziiert
- Ein weiteres Buchobjekt zu Thomas greift das Thema „Auferstehung“ auf; hier hat Frau Schüllner den übersetzten Text eigenhändig abgeschrieben – blockartig, ohne auf Worttrennungen zu achten – und diesem Text gegenüber gesetzt ein schwarzer Grabes-Block, der sich aufspaltet und aus dem (wie eine zarte Pflanze) ein langer Strich nach oben wächst, der im Christuszeichen XP endet
- Zu diesen Arbeiten, die sicherlich die drei Kriterien für das Schöne nach Thomas erfüllen – nämlich claritas, perfectio und proportio -, passt auch ein Satz des Aquinaten zum Thema Schönheit: „pulchra sunt quae visa placent“: „Schön sind die Sachen, die einem beim Ansehen gefallen.“

- Eine Verbindung zwischen dem Lehrer und dem Schüler – zwischen Albert und Thomas – wird hergestellt durch die vier ähnlichen Buchobjekte (ausgestellt in den Vitrinen unter dem Kreuz), die aus beigem handgeschöpften Büttchen aus dem Himalaya gestaltet sind: ein Buch erinnert an Alberts Ausführungen zur Mathematik und Geometrie; drei Buchobjekte verweisen auf Arbeiten von Thomas: einmal zum Thema „Dreifaltigkeit“, wobei Frau Schüllner diesen Text mit dem Dreifaltigkeitssymbol ihrer Geburtsstadt, dem Hasenfenster des Paderborner Domes, konfrontiert; zum anderen behandelt ein Buchobjekt das Thema „Schönheit“ bei Thomas, wobei zu diesem Thema ein weiteres Zitat verwendet wird: „Die höchste Schönheit würde den Dingen genommen, nähme man ihnen die Ordnung, die Ungleiches unterscheidet“; diesen Ordnungsgedanken verbindet Frau Schüllner mit Architekturzitaten zu Gewölbekonstruktionen gotischer Kirchen; das dritte Buchobjekt greift das Thema „Maßverhältnis“ auf und wird mit dem Aufriss der Kirche Notre Dame in Paris verbunden, deren Vollendung Thomas in seiner Pariser Zeit mitgefeiert und zu diesem Fest angeblich eine Messe formuliert hat
- Die beiden Acryl- Bilder direkt links vom Eingang (im gleichen Format wie die Albert- und Thomas-Porträts neben dem Kreuz) weisen auf die weiteren „sancti doctores“ hin, die Frau Schüllner als Ausgangspunkt ihrer Arbeiten genommen hat und die im Gegensatz zu den philosophisch scholastischen Vertretern Albert und Thomas mit dem Begriff „Mystiker“ charakterisiert werden können; die beiden Bilder erinnern an Teresa von Avila und Friedrich von Spee; wobei sich hier keine Porträts finden, sondern Autographen dieser Mystiker, versehen mit deren Signaturen; bei Spee ist es ein Lied aus der „Trutznachtigall“ – wohl ein Drei-Königs-Lied, denn der Schluss lautet: „Die König drey, die Weisen gar fern aus Morgenland“; alle vier Bilder (zu Albert, Thomas, Teresa und Spee) sind durch ihre gleiche Größe (120 x 90 cm) und durch ihre Farbabstufungen in Schwarz, weiß, grau und rot aufeinander abgestimmt und bezogen
- Insgesamt hat Frau Schüllner für diese Ausstellung Werke von fünf „Mystikern“ aufgegriffen und verfremdet; drei werden in den Vitrinen rechts vom Eingang präsentiert: Johannes vom Kreuz, Teresa von Avila und Edith Stein; und im Turmzimmer: Thomas von Kempen und Friedrich Spee
- Johannes vom Kreuz wird mit seiner „noche oscura“ (seiner „Dunklen Nacht“) vorgestellt; Teresa ist mit drei Arbeiten präsent: mit einem Korrespondenzbuch; mit einem Buchobjekt, bei dem die berühmten Verse aufscheinen „nada te turbe –solo dios basta“ („Nichts soll dich erschrecken – Gott allein genügt“); und mit einer Arbeit, die ein Porträt von Teresa zeigt, das zu ihren Lebzeiten entstand und das sie gar nicht mochte, weil sie „triefäugig“ dargestellt sei; und Edith Stein wird mit Texten vorgestellt, die eine Verbindung zu Johannes vom Kreuz herstellen; sie sollte nämlich zum 400. Geburtstag von Johannes (1942) ein Buch über ihn schreiben, an dem sie bis zu ihrer Deportation gearbeitet hat; von Edith Stein gibt es den Hinweis, dass Kunst nicht genau abbilden müsse, sondern eine Grundidee verdeutlichen solle
- Im Turmzimmer sind dann noch Arbeiten zu den „nieder-rheinischen Mystikern“ ausgestellt: zu Thomas von Kempen und Friedrich von Spee
- Von Thomas von Kempen wird sein einziger in Niederdeutsch verfasster Text verarbeitet (von 1456: „Von goeden woerden to horen ende die to spreken“) und mit dem Bildnis eines Mönches konfrontiert; daraus ein Zitat: „Een goet woert is loues wert. Een ydel woert is beter gesweghen.“ Dieses Zitat hat Frau Schüllner in einem großen Buch mit Tusche auf Chinapapier geschrieben
- Friedrich von Spee stellt Frau Schüllner mit Objekten zu seiner „Trutznachtigall“ vor Augen, dessen Autograph sich im Heine Institut in Düsseldorf befindet; außerdem hängen im Turmzimmer zwei Acrylarbeiten; auf einem ist ein vierstrophiges Passionslied von Spee

abgedruckt: „Manche Stunden/Jesu Wunden/Ich mir setz ob augen mein/ Thu mich wenden/zu den henden/zu der Seit/ und Füßen sein“; dieses Lied wird auf dem Bild von einer bestimmenden Rotfläche überlagert, in die eine Art Gemmenkreuz hineingesetzt ist; so werden zeichenhaft Passion und Auferstehung durch Text und Bildzeichen kontrastiert und gleichzeitig miteinander verbunden

- An der Fensterfront im Eingangsbereich hängen sechs große Schriftfahnen (250 x 70 cm) – im Siebdruck-Verfahren auf Plastikfolien hergestellt und mit Collagen und Gaze verfremdet; sie greifen im mittleren Bereich nochmals Handschriften von Albert, Thomas von Aquin, Johannes vom Kreuz, Teresa und Thomas von Kempen auf; wobei jeweils ein einzelner stark vergrößerter Buchstabe in rot oder weiß unmittelbar die Aufmerksamkeit auf diese Arbeiten zieht
- Schließlich hängen hier im Lesesaal fünf Rollbilder von der Brüstung herab, auf denen ebenfalls ein einzelner stark vergrößerter kalligraphischer Buchstabe die Arbeit bestimmt, der die Autographen und die angedeuteten weißen Kreuzfragmente umschließt und dadurch dem Bild eine feste Ordnung gibt; die Reihenfolge der Autographen (vom Leseputz aus): Thomas von Kempen – Albert – Thomas von Aquin – Johannes vom Kreuz – Teresa
- Abschließend einige Aspekte zur künstlerischen Umsetzung und zur Intention der Künstlerin bei diesen vielfältigen Arbeiten in dieser umfangreichen Ausstellung
- Zunächst fällt die große Materialvielfalt auf: Da gibt es ganz verschiedene Papiersorten (Japanpapier, handgeschöpftes Bütten, Transparentpapier, Pergament, Karton...); da gibt es Buchobjekte und Leporellos; da werden Gaze und Plastikfolien verwendet; da wird collagiert, gezeichnet, getuscht und immer wieder mit Siebdruck gearbeitet; da gibt es Acrylbilder; da wird mit Kreide, Goldstift und Tusche gearbeitet; traditionelle und moderne Techniken werden miteinander verknüpft; diese Materialvielfalt zeigt die große Experimentierfreude der Künstlerin; sie will sich nicht festlegen lassen, sondern offen und frei sein, angemessen mit den Vorlagen umgehen zu können
- Ähnlich ist auch ihre Formenvielfalt zu sehen: Sie reicht vom fast Gegenständlichen (etwa beim Tierbuch von Albert oder in den Porträts) bis hin zur Abstraktion (etwa bei den stimmungsvollen Farbkompositionen zum Thema „Feuer“); darüber hinaus gibt es Zeichen und Symbole aus der christlichen Bildsprache oder aus den vorgegebenen Schriften; es werden Kombinationen einzelner Bilder und Schrifttexte hergestellt; es werden Schichten übereinander gelagert; manchmal schimmert etwas transparent durch; oft muss aufgeschlagen und umgeblättert werden; Objekte werden verarbeitet
- Mit dieser Material- und Formenvielfalt klingen die Grundintentionen von Frau Schüllner an: Sie ist immer neu fasziniert von Handschriften (besonders, wenn sie korrigiert, durchgestrichen oder ergänzt sind und so die ganz besondere Eigenart des Schreibers zeigen); dabei geht es ihr sowohl um das Schriftbild wie um die Inhalte dieser Texte; im Zeitalter der langweiligen Einheitsschriften der Computer strahlen die Autographen eine einmalige und charakteristische Persönlichkeit aus; mit dem Zitat solcher Handschriften wird eine unmittelbare Beziehung zum Schreiber hergestellt, ein direkter Kontakt; ähnlich wie bei Reliquien kann über die individuelle Schrift ein persönlicher Kontakt vom Leser und Betrachter zum Schreiber und zur Schreiberin hergestellt werden
- Wie dargestellt und wie zu sehen ist, werden die Autographen nicht nur zitiert, sondern auch verändert und verfremdet; hiermit beginnt die künstlerische Tätigkeit; die Veränderung kann ausgehen vom ästhetischen Schriftbild: indem etwa einzelne Buchstaben vergrößert werden; dann kann es Anknüpfungen an den Inhalt geben: wenn etwa das Thema „Gold“ bei Albert mit goldener Schrift und abstrakten Goldassoziationen verknüpft wird

- Manchmal tritt auf den Arbeiten oder in den Büchern noch sparsam die Farbe hinzu; aber nie aufdringlich und knallig; sie unterwirft sich immer der Leichtigkeit der poetischen Texte; mit all dem kann uns Frau Schüllner den Autoren und ihren Werken ein Stück näher bringen; sie bietet uns sinnliche und geistige Anregungen; aber nie so, dass alles glatt aufgeht oder eindeutig verständlich wird: es bleiben Geheimnisse, es bleiben Verfremdungen, es bleiben Überlagerungen und Durchschimmerndes, es bleiben Verdecktes und Transparenz; man muss Aufdecken und Aufblättern; man muss sich den gedanklichen und gefühlsmäßigen , Assoziationen stellen, man darf verweilen und meditieren – dann wird man durch die Arbeiten zu den Autoren hingeführt und bekommt vielleicht sogar Lust, sich mit ihnen auseinander zu setzen
- Gleichzeitig darf man aber vor den Arbeiten von Frau Theresia Schüllner auch nochmals an das Zitat von Thomas von Aquin erinnern: „Pulchra sunt quae visa placent“ – „Schön sind die Sachen, die einem beim Ansehen gefallen“
- Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!